Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 ℳ — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 ℳ 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255.
Inserate werden täglich bis 2½ Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nr. 297. Donnerstag, den 20. December. 1883

Gedenktage.

29. December.

1385: Gefangennahme des von dem Könige Richard II. von England zum Herzoge von Irland erhobenen Grafen von Oxford und anderer Conspiranten durch Heinrich Bolingbroke, Grafen von Derby und Sohn des Herzogs von Lancaster, nach der Schlacht an der Brücke bei Radcot.

1784: Geburt des Fürsten Georg Wilhelm von Schaumburg-Lippe.

1841: Abschaffung des Sclavenhandels.

1866: Erhebung des Kurfürstenthums Sachsen zum Königreich durch Napoleon.

1870: Gefechte bei Tours, Chateau-Renault und Longres.

Preußischer Landtag.

Herrenhaus.

6. Sitzung vom 18. December 1883.

Am Ministertische: die Minister Lucius, Friedberg u. A.

Präsident Herzog von Ratibor eröffnet die Sitzung um 10 Uhr 20 Minuten.

Die Berathung der Jagdordnung wird fortgesetzt. Der fünfte Abschnitt der Vorlage, §§ 53—60, regelt die Schonvorschriften. Die Vorschläge der Commission, welche mehrfach die von dem Entwurf vorgeschlagenen Schonzeiten verlängert hat, werden nach kurzer Debatte genehmigt. Die Schonzeit für Elchkälber wird gemäß einem Antrag v. Mirbach auf das ganze Jahr ausgedehnt, für Elchwild um einen Monat, für den Rehbock um 6 Wochen, für das weibliche Rehwild von 10 auf 11 Monate und für die Hasen von 7 auf 8 Monate verlängert. Im Uebrigen bleiben die Vorschriften des Wildschongesetzes vom Jahre 1870 bestehen.

§ 57 enthält die Neuerung, daß während der Schonzeit auch der Ankauf des Wildes verboten sein soll. Adams beantragt, diese rigorose Bestimmung zu beseitigen.

v. Mirbach und Minister Lucius plaidiren für Aufrechterhaltung der Bestimmung, die den besten wirksamsten Schutz gegen die Wilddiebstähle bilde.

Graf Brühl meint, es könne ja für die Hausfrauen ein kleiner Brauchitsch herausgegeben werden, der alle polizeilichen Verordnungen bezüglich des Wildes enthielte.

Struckmann fürchtet, daß trotz dieser Maßregel die Zahl der Contraventionen sehr erheblich sein werden, und bedauert außerdem, daß auch der Bezug von Wild aus dem Ausland während der Schonzeiten untersagt ist.

Der Antrag Adams wird abgelehnt, § 57 unverändert genehmigt.

§ 61, wonach die Wildschadenersatzfrage nicht neugeordnet sondern hinsichtlich derselben der jetzige Zustand bestehen bleiben soll, wird vom Grafen zur Lippe angegriffen, der die Aufhebung des Anspruchs auf Wildschadenersatz ganz allgemein verlangt und dieses Verlangen dadurch motivirt, daß in Hannover und Hessen die Basis für diesen Anspruch, nämlich die Jagdberechtigung auf fremdem Grund und Boden, nicht mehr existire.

Dr. Beseler und Minister Lucius wenden sich gegen den Antrag, dessen Ablehnung im Interesse des Zustandekommens des Gesetzes dringend zu wünschen sei.

Der Antrag Lippe wird abgelehnt, die übrigen §§ 61—88 angenommen; im § 79 wird nach kurzer Debatte die Regierungsvorlage wiederhergestellt, wonach am 1. April des der Verkündigung des Gesetzes folgenden Jahres sämmtliche bestehende Pachtverträge außer Kraft treten.

Das Gesetz im Ganzen gelangt mit großer Mehrheit zur Annahme, ebenso die folgende Resolution:

„die Königliche Staatsregierung zu ersuchen, in Erwägung zu nehmen, inwieweit eine Ausdehnung einzelner Bestimmungen dieses Gesetzes, z. B. derjenigen über die Schonzeiten, auf andere Deutsche Länder bez. auf Oesterreich-Ungarn anzustreben sein möchte, und event. geeignete Schritte zu diesem Zwecke thun."

Damit ist die Tagesordnung erledigt.
Nächste Sitzung unbestimmt.

Haus der Abgeordneten.

18. Sitzung vom 18. December 1883.

Am Ministertische: v. Puttkamer, v. Scholz.

Präs. v. Köller eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr und ertheilt vor Eintritt in die Tagesordnung das Wort dem

Finanzminister v. Scholz, welcher auf Grund einer ihm gestern ertheilten allerhöchsten Ermächtigung gemäß die beiden Gesetzentwürfe, betreffend die Einkommensteuer und die Einführung der Capitalrentensteuer überreicht. Ich ergreife, begann der Minister unter allgemeiner und gespanntester Aufmerksamkeit des Hauses seine Rede, die Gelegenheit, die Entwürfe mit einigen Worten zu begleiten, sowohl weil gegen dieselben Stimmung gemacht worden ist, als auch um das Land thunlichst aufzuklären.

Der Minister begann mit einem Seitenblick auf die Presse, die sich beeilt habe, nicht nur die Regierung, sondern auch die Majorität des Hauses, welche die bekannte Resolution vom Februar d. J. angenommen habe, anzugreifen, noch ehe sie etwas Anderes über den Entwurf wußte, als den Namen „Capitalrentensteuer." Das Gesetz, betr. die Einkommensteuer, wolle die gesetzlichen Bestimmungen über die Klassen und classificirte Einkommensteuer, unter grundsätzlicher Einbeziehung der Actien- und Commanditgesellschaften auf Actien, ersetzen durch eine einfachere und gleichartigere Besteuerung der Einkommen von über 1200 Mk. Der Steuersatz soll mit 1 pCt. beginnen und aufsteigend in einer allmählichen Scala erst bei dem Einkommen von 10 000 Mk. den bisherigen Satz von 3 pCt. erreichen. Das Gesetz sei im Wesentlichen den bisherigen Einkommensteuergesetze nachgebildet; es führe aber bei verbesserter Veranlagung eine summarische Declarationspflicht bezüglich des Rentenbesitzes und dadurch eine gerechtere und gleichmäßigere Besteuerung ein. Bei einem Einkommen von nicht über 1800 Mk. soll eine Ermäßigung bis zum vollen Erlaß, bei einem Einkommen von nicht über 9000 Mk bis zum halben Erlaß eintreten dürfen. Ferner solle generell bei Nothständen die Regierung ermächtigt werden, die Steuer zu erlassen, und zwar speciell wo eine Execution den Nahrungsstand des Censiten zu gefährden geeignet sei, die Steuerschuld niederzuschlagen. Die Begründung des Gesetzentwurfes enthalte schließlich auch weitere Nachweise für die Nothwendigkeit der Aufhebung der 3. und 4. Klassensteuerstufen. — Was den zweiten Gesetzentwurf betreffe, so solle dieser in materieller Ergänzung unseres Ertragssteuersystems das bisher freigebliebene Capitalvermögen treffen, und zwar mit diesem Satze nur, soweit der Ertrag der Rente den Betrag von 10 000 Mk. erreicht. Von da bis zum Ertrag der Capitalrente von 6000 Mk. soll sie langsam fallen bis auf ein halbes Procent; darunter soll die Capitalrente ganz frei bleiben, ebenso falls das Gesammteinkommen inclusive der Capitalrente 2000 Mk. nicht übersteigt. Auch die Capitalrente von Wittwen, Waisen und Gebrechlichen, falls sie 4000 Mk. nicht übersteigt, soll unbesteuert bleiben. Ferner soll, wie bereits gesagt, eine summarische Declarationspflicht der Rentenbezüge gefordert werden. Die Erträge beider Gesetze seien dazu bestimmt, die bei der Veränderung der bisherigen Steuererhebung sich ergebenden Ausfälle zu decken.

Den Ausfall durch das erste Gesetz berechne die Regierung auf ca. 6 267 000 Mk., den Ertrag des zweiten auf 6 380 000 Mk. Man habe in der Einbringung dieser Gesetze einen Rückzug der Regierung von ihrer seither verfolgten Finanzpolitik sehen wollen; das sei nicht der Fall. Die Gesetze seien nöthig geworden dadurch, daß die Reichssteuerreform ins Stocken gerathen sei und die Ausfälle in unseren Steuererträgen Deckung erfordern.

Der Minister überreichte demnächst dem Präsidenten des Hauses die beiden Entwürfe.

Das Haus tritt hierauf in die Tagesordnung ein und setzt die Berathung über den Etat des Ministeriums des Innern fort.

Bei Cap. 95, Tit. 7 (Zuschüsse an die Commune für Unterbringung verwahrloster Kinder) wünscht Abg. Roeren, daß man

Unter falscher Flagge.

Roman aus der Pariser Gesellschaft von

J. Hohenfeld.

(20.)

XVII.

„Comtesse Gabriele kommt," flüsterte der Marquis Giralda zu. „Gleich wirst Du die schönste Frau in ganz Frankreich sehen — das herzloseste Weib in der ganzen Welt! Armand de Vigny betete sie an. Graf Eugen hat sich vor ihren Triumphwagen gespannt. Sie hat mehr Verehrer als zehn andere Frauen in ganz Frankreich!"

Giralda richtete ihre Augen in mädchenhafter Neugier auf die gegenüberliegende Loge. Sie sah einen alten Herrn dieselbe betreten. Er schien der höchsten Aristokratie anzugehören; auf seinem ganzen Wesen schien ein schwerer Kummer zu lasten.

„Graf von Chatrois — der Vater der Comtesse Gabriele!" flüsterte der Marquis de Vigny seinem schönen Schützling zu.

Der Graf setzte sich in eine Ecke der Loge, in den Schatten eines Spitzenvorhanges. Dennoch merkte Giralda, das finstere Sorgenwolken auf seiner Stirn lagerten.

Gleich darauf erschien, geführt von Graf Eugen, Gabriele von Chatrois. Eugen war in voller Toilette und sah aus wie ein echter Cavalier. Gabriele strahlte in Schönheit und Juwelen. Graf Lamartin rückte einen Stuhl für sie zurecht, auf den sie sich nachlässig niederließ. Er selbst nahm an ihrer Seite Platz.

Giralda sah zuerst nur eine glänzende Gestalt in goldgelbem Atlasgewande — eine Statue, der Kleopatra gleich, eine königliche Erscheinung voller Hoheit und Majestät, umflossen von einer Wolke von Spitzen, Hals, Arme und Haupt mit Edelsteinen und Diamanten geschmückt.

„Gleicht sie nicht in Wahrheit einer Königin?" flüsterte der alte Marquis. „Hast Du je eine schönere Frau gesehen?"

Giralda antwortete nicht; sie saß wie zu Stein erstarrt, unbeweglich. Sie sah, wie die Comtesse in der Loge gegenüber lächelnd, allerdings kalt lächelnd, sich Eugen zuwandte, um eine ihr vielleicht von ihm gesagte Schmeichelei anzuhören. Dabei beugte sie das Antlitz derart, daß der helle Kerzenschein voll auf ihre Züge fiel. Schnell erhob Giralda das Fernglas, aber nur einen Blick, einen einzigen Blick — nein, sie hatte sich nicht getäuscht! Es war ihr, als müsse ihr das Herz stillstehen. Alles drehte sich mit ihr wie im Wirbeltanze, ein Nebelschleier schien sich vor ihren Augen auszubreiten und todtenbleich, keines Lautes mächtig, sank sie in ihren Sessel zurück.

Noch hatte Gabriele nicht den Vorfall in der gegenüberliegenden Loge des Marquis bemerkt, aber Graf Eugen's schnellem Blick war Nichts entgangen.

Ein blitzartiger Gedanke durchzuckte sein Hirn. Wie ohne weitere Absicht lenkte er die Aufmerksamkeit der Comtesse auf die Loge seines Onkels hin.

Gabriele lächelte, setzte ihr Opernglas an das Auge und ließ ihre Blicke hinüberschweifen.

In demselben Moment aber nahmen ihre Züge einen furchtbaren Ausdruck an — sie sah Giralda, bleich wie der Tod, voll Angst und Schrecken in ihrem Sitze lehnen.

Einen Augenblick starrte sie mit erweiterten Augen hinüber; dann plötzlich entfiel das Opernglas aus ihrer Hand und mit einem gebrochenen Aufschrei sank Comtesse Gabriele ohnmächtig zusammen.

Das Entsetzen, hier ihre verloren gegangene Tochter wiederzusehen, unter der Obhut des Todfeindes Armand de Vigny's, diese Ueberraschung war eine zu große. Das brach ihre starke Willenskraft mit jäher Gewalt.

Graf Eugen hatte sie scharf beobachtet und eine Ahnung des wahren Grundes ihrer plötzlichen Schwäche tauchte in ihm auf.

Er hatte bemerkt, wie ihr Blick starr entsetzt auf der jungen Secretärin seines Onkels geruht und er triumphirte über die gemachte Entdeckung.

Mit Eifer theilte er sich in das Bestreben des alten Grafen die Ohnmächtige wieder in's Bewußtsein zurückzurufen.

„Die Hitze muß Schuld daran sein!" sprach der Graf von Chatrois. „Ich erinnere mich nicht, daß Gabriele jemals vorher von einer Ohnmacht befallen wurde!"

„Unbedingt ist es die Ursache," pflichtete Graf Eugen ihm bei, während er der Comtesse die Schläfe mit Eau de Cologne befeuchtete. „Das Haus ist überfüllt, die Luft im Theater ist erstickend schwül."

Graf von Chatrois zog den Sessel der Comtesse in den Hintergrund der Loge, wo die Blicke Fremder sie nicht erreichen konnten.

In wenigen Minuten waren die Bemühungen beider Männer von Erfolg gekrönt. Gabriele öffnete die Augen und blickte verstört und ängstlich um sich.

„Fühlst Du Dich etwas besser, Gabriele?" fragte ihr Vater zärtlich.

„Ja! Es war nur eine kurze Ohnmacht," sagte sie, indem sie dem Grafen Eugen ihre Hand entzog, die er in der seinen hielt. „Es thut mir leid, Vater, Dein Vergnügen stören zu müssen, aber ich muß sogleich nach Hause zurückkehren."

„Gestatten Sie mir, daß ich Sie hinausgeleite, gnädige Comtesse!" sprach Graf Eugen galant.

Sie erhob sich und legte ihre Hand leicht auf seinen Arm.

„Vertrauen Sie mir," flüsterte er ihr leise zu. „Ich werde Sie nicht verrathen. Ihr Vater erräth den wahren Grund ihrer Ohnmacht nicht!"

Die Comtesse sah ihn zweifelnd, forschend an. Sie schauderte in sich zusammen, als ob ein Schüttelfrost sie überkam.

Festen Schrittes, gefolgt von ihrem Vater, verließ sie dann an Eugens Seite die Loge.

Marquis de Vigny war dem Vorgang in der gräflichen Loge mit Erstaunen gefolgt.

„Das war eine ordentlich kleine Scene," sagte er, als alle Drei seinen Blicken entschwunden waren. „Was kann Comtesse Gabriele plötzlich so aufgeregt haben? Ich hätte garnicht gedacht, daß sie ohnmächtig werden könnte! Was sagst Du dazu, Giralda? Habe ich zuviel gesagt, als ich sie die schönste Frau von Paris nannte?"

Er wandte sich dem jungen Mädchen zu.

Es war ein kleines weißes Antlitz, aus dem ihm zwei leuchtende, dunkle Augen anblickten. Kein Blutstropfen war in ihren Wangen.

den katholischen Genossenschaften auf diesem Gebiete freieren Spielraum lasse, damit die mannigfachen Mißstände endlich ein Ende nehmen.

Abg. v. Schenkendorff wünscht, daß noch besserungsfähige Kinder in Familien, andere in Anstalten Unterkunft finden mögen.

Abg. Dr. Wehr hält es für sehr schwer, die genügende Anzahl von geeigneten Familien für diesen Zweck zu finden und für wünschenswerth, den geistlichen Congrogationen die Frage für verwahrloste Kinder zu überantworten.

Minister v. Puttkamer glaubt dagegen, daß § 56 des Strafgesetzbuchs nur dann in Wirksamkeit treten könne, wenn besondere Anstalten für verwahrloste Kinder errichtet werden, da deren Unterbringung in den Corrigenden-Anstalten für sie von höchstem Nachtheil ist.

Abg. Zelle plaidirt für Unterbringung der Mädchen in Familien, während er für Knaben die Errichtung besonderer Anstalten empfiehlt.

Abg. v. Eynern hält trotz der bedeutenden Kosten den Aufenthalt in den Anstalten, wenigstens für die erste Zeit für erforderlich.

Abg. Dr. Reichensperger (Cöln) verweist auf die vortreffliche Wirksamkeit der katholischen Vereinigungen auf diesem Gebiete, die durch den Culturkampf in ihrer segensreichen Thätigkeit behindert worden seien und wieder hergestellt werden müßten.

Capitel 95 wird genehmigt.

Bei Capitel 96 (Strafanstaltsverwaltung) nimmt das Wort:

Abg. Seyffardt (Crefeld): Als Gründe der zunehmenden Vagabondage sind in den letzten Debatten darüber die Kirchen- und Schulgesetzgebung, die Freizügigkeit, die Schankwirthschafts-Freiheit u. dergl. angegeben worden, dann aber ist auch die gegenwärtige Armenpflege als Hauptursache des wachsenden Vagabondenthums ernannt worden. Ich richte daher an den Minister die Anfrage, ob auf Grund der Mittheilungen der Regierungspräsidenten nicht Motive vorliegen, andere Handhabungsbestimmungen der Armenpflege zu erlassen. Ist die Gesetzgebung auch Sache des Reiches, so liegen die ausführenden Bestimmungen doch in der Machtbefugniß des Einzelstaates. Vor Allem müssen wir dafür sorgen, daß die rechten corporatischen Verbände zur Durchführugg der Armenpflege vorhanden sind. Leider ist das vielleicht nicht der Fall, die Durchführung des Gesetzes daher oft nicht möglich.

Abg. Stroßer: Die Zunahme des Verbrecherthums und der Vagabondage sei nicht aus einer einzelnen Erscheinung, sondern aus dem Zusammenwirken zahlreicher Erscheinungen zu erklären. Warum Geh. Rath Starke bei seinen neulichen Auseinandersetzungen das Jahr 1871 nicht zu Grunde gelegt wissen wollte, sondern gerade das Jahr 1854, das durch keinerlei Ereignisse besonders bemerkenswerth sei, begreife er nicht. Im Jahre 1849 sei das neue Strafgesetzbuch eingeführt worden, das auf die Zahl und Länge der Strafen von bedeutendem Einfluß war. Geh. Rath Starke habe auch vergessen, daß mit dem neuen Strafgesetze die Beurlaubung von Verbrechern, von der besonders in den ersten Jahren vielfach Gebrauch gemacht werden, eingeführt wurde. Wenn zwar für sich allein die Loslösung von den religiösen und sittlichen Fundamenten nicht der Grund für die Zunahme der Verbrechen und der Vagabondage ist, so sei es doch der wichtigste Factor und unerklärlich bleibe es, wie ein Mann, der im Ministerium sitzt, kein Auge dafür haben konnte. Alle Behauptungen des Geh. Rath Starke in Betreff der jugendlichen Verbrecher seien in directem Widerspruch zu den Erfahrungen des Redners. Bildung allein mache ein Volk nicht sittlich besser, sie bedarf stets der religiösen Grundlage. (Beifall rechts).

Geh. Rath Starke hat mit dem Vorredner nur einen Punkt der Uebereinstimmung, nämlich den, daß derselbe sein Buch über das Verbrecherthum nicht gelesen habe (Heiterkeit). Die Frage, die das Haus soeben beschäftige, habe mit der Politik überhaupt nichts zu thun. Die Belegschaft der Gefängnisse dürfe nie als Maßstab für die Statistik gelten, ein besserer Maßstab würde in einer Zusammenstellung der neueingelieferten für jede Kategorie zu finden gewesen. Bis zum Jahre 1854 sei er deshalb zurückgegangen, weil es das äußerste sei, was in dem zusammenhängenden Material vorhanden ist. Unsere Zeit sei eine sehr ernste; wir haben eine Menge nicht erfreulicher Zustände, die aber nicht so schlimm seien, wie behauptet werde und ihren Grund nicht in den neuen Gesetzen haben. Halte man daran fest, daß Schule und Kirche zusammen thätig sein müssen, um den rüstigen Geist der großen Masse zu schaffen. Aber es gebe auch noch einen neuen Factor, den Gemeinsinn in unserer Bevölkerung zu stören und das sei das Parteihetzen (Sehr wahr). Die Aufreuung, welche dadurch in alle Schichten der Bevölkerung getragen werde, stifte nichts gutes. Wer übrigens das Jahr 1871 durchgemacht, brauche 12 Jahre später sich nicht dem Pessimismus hinzugeben. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Metzner (Centrum) bedauert die zu große Freiheit, die jetzt dem Lehrlinge gewährt sei, während dem Meister die Hände gebunden seien. Eine Unzahl unfähiger Handwerker wird in Folge der jetzigen Gewerbefreiheit in die Welt geschickt, welche dann leicht dem Vagabundenthum anheimfallen. Einstecken und wieder herauslassen ist jetzt die ganze Praxis — soll wirklich etwas gegen die Vagabondage erreicht werden, so ist die Organisation des Handwerks in lebensfähige Innungen nothwendig. (Beifall im Centrum.)

Abg. Dr. Wehr ist der Ansicht, daß die Vagabondage nur verringert werden könne durch völlige Umwandlung der Behandlung der Armenpflege und empfielt Aenderungen in der Zuerkennung und Vollstreckung der Corrigendenhaft.

Die Discussion wird geschlossen und sämmtliche noch ausstehenden Capitel des Ordinariums wie auch das Extraordinarium des Etats des Ministeriums des Innern debattelos bewilligt.

Hierauf wird die Debatte vertagt. Auf eine Anfrage des Abg Dr. Windthorst erklärt der Präsident, daß er beabsichtige, morgen die letzte Sitzung vor dem Weihnachtsfest abzuhalten und mit den Plenarsitzungen am 8. Januar 1884 wieder zu beginnen.

Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr. Tagesordnung: Etat.

Tagesschau.

Heute, Mittwoch, findet zu Berlin bei den Majästeten wie alljährlich das sogenannte **„Botschafter-Diner“** statt, an welchem alle hier beglaubigten Botschafter theilnehmen.

Wie die amtliche „Karlsr. Ztg.“ meldet, hat der **Großherzog von Baden** am Sonnabend den preußischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Grafen von Flemming in besonderer Audienz empfangen, um aus dessen Händen das Schreiben des Kaisers entgegenzunehmen, durch welches derselbe von dem Gesandtenposten am großherzoglichen Hofe abberufen wird.

Es wird angenommen, daß zum Nachfolger des verstorbenen **Unterstaatssecretärs** im Justiz-Ministerium, Rindfleisch der jetzige Director in diesem Ministerium, Geh. Rath Nebe-Pflugstädt, bestimmt sei. Zum Director dürfte einer der vortragenden Räthe ernannt werden

Betreffs des **Unfallversicherungsgesetzes** wird geschrieben: „Es ist unrichtig, daß, wie behauptet wird, die Grundzüge des Entwurfes, mit denen sich Fürst Bismarck einverstanden erklärt haben soll, bereits den Bundesregierungen zugehen würden. Nach unseren Informationen hätte der Reichskanzler auf Grund seiner Uebereinstimmung mit dem Staatssecretär v. Böttiche und den Geh. Räthen v. Bödicker und Gamp, die diesen nach Friedrichsruhe begleitet hatten, Weisungen ertheilt, nach welchen an die Fertigstellung des neuen Entwurfs herangetreten werden konnte. Jedenfalls werden nicht die Grundzüge, sondern der vollständig umgearbeitete Entwurf den Bundesregierungen zugehen“.

Ueber die **Verhandlungen bezüglich des Stern'schen Antrages** läßt sich die „Köln. Ztg.“ noch Folgendes aus Berlin telegraphiren: „Das Staatsministerium hatte zwar beschlossen, sich gegen den Stern'schen Antrag auf geheime Abstimmung zu erklären, aber ohne der Sache Wichtigkeit beizulegen, wie denn ja eine Abstimmung im Abgeordnetenhause für den Antrag ohne Folgen geblieben wäre, da die Ablehnung im Herrenhause sicher war. Inzwischen traf aber ein Schreiben des Reichskanzlers aus Friedrichsruh ein, in welchem er empfahl, die geheime Abstimmung auf's Nachdrücklichste zu bekämpfen. Das ist denn auch von dem Minister des Innern Herrn v. Puttkamer geschehen, und es hat der Reichskanzler für sein Auftreten im Abgeordnetenhause ihm den lebhaftesten Beifall gespendet. Freilich hat Fürst Bismarck das preußiche Wahlsystem mit seiner offenen Stimmabgabe ehemals aufs schärfste verurtheilt und die geheime Stimmgabe im Reiche selbst eingeführt.“

Mit der **Ermittelung des Ernteertrages pro 1883** welche bekanntlich in der zweiten Hälfte des Monats Februar k. J. vorgenommen werden soll, wird, wie man hört, in Preußen auf Veranlassung der Staatsregierung zum ersten Male eine Erhebung über den durch Hagelschlag verursachten Ernteschaden verbunden werden. Die Vorbereitung und technische Leitung der hierzu erforderlichen Arbeiten erfolgt durch das königliche statistische Bureau zu Berlin

Der **Bischof von Limburg** ist am Montag Nachmittag mittels Extrazuges in Limburg eingetroffen, begleitet von dem Domcapitel und der katholischen Geistlichkeit Frankfurts und Wiesbadens. Viele Häuser der Stadt waren beflaggt, mehrere Ehrenpforten errichtet. Unter Glockengeläute und den Hochs der zugeströmten Menschenmassen fuhr der Bischof nach dem Dom, wo er den Segen ertheilte. Abends fand ein Fackelzug und Illumination statt

Ein **peinlicher Zwischenfall**, den der Madrider französische Gesandte Baron Desmichels bei seiner Rückreise aus Paris auf der Grenzstation Irun hervorief, macht in Madrid viel von sich reden. Der Baron hatte bei einem Gang in der Umgebung des Bahnhofs ein Gebiet betreten, welches dem Publicum verschlossen ist; als die spanischen Beamten den französischen Gesandten mit ehrerbietiger Höflichkeit auf dieses Versehen aufmerksam machten, ließ der Diplomat, einem Bericht der „Times“ zufolge, sich von seinem reizbarem Temprament soweit fortreißen, die spanischen Beamten, welche lediglich ihre Pflicht erfüllten, durch Wort und That zu mißhandeln. Der sonderbare Auftritt nahm erst ein Ende, als der Expreßzug nach Madrid abging: der erregte Baron, welcher denselben bestieg, ließ sich zum Schluß noch die Drohung entfahren, er werde die Entlassung der betreffenden Beamten erwirken. In der That hat Baron Desmichels vom spanischen Ministerium die Verabschiedung der Bahnbeamten verlangt; aber das Ministerium war trotz seiner bekannten Hinneigung zu Frankreich nicht in der Lage, dieselbe zu bewilligen. Denn die Bevölkerug macht kein Hehl aus ihrem Aerger über das unbegreifliche Auftreten des Franzosen.

In **Amerika** haben die Sozialisten wieder einmal von sich reden gemacht Am Sonntag wurde in New York, wie von dort telegraphisch berichtet wird, ein von zahlreichen Arbeitermassen besuchtes Meeting abgehalten, welchem auch mehrere französische Delegirte beiwohnten. Der Führer der letzteren erklärte, von ihnen werde nicht blos Paris, sondern ganz Europa vertreten. Der vormalige Redacteur der „Freiheit“, Most, hielt eine heftige aufreizende Rede, die von den Versammelten mit den Rufen: Es lebe die Commune! Es lebe das Dynamit! aufgenommen wurde.

Provinzial-Nachrichten.

— **Marienburg,** 17. Decbr. Dem wegen schweren Einbruchdiebstahls hierselbst internirten Arbeiter Paul Kopitowski gelang es am Freitag Abend vom Gefangenenhofe aus, auf den er geführt war, über die Mauer hinwegzusetzen und zu entkommen. Doch gelang es andern Tags dem in Gr. Lichtenau stationirten Gendarm Kubath, den Flüchtling auf der Chaussee von Gr. Lichtenau nach Palschau festzunehmen.

— **Marienburg,** 17. Decbr. Der gestrige Morgenzug der Weichselstädtebahn wurde in der Nähe von Rehhof wieder durch einen Stein gefährdet, welcher auf die Schienen gelegt war. Der Wegräumer und Tender der Maschine wurde beschädigt. Als kurz darauf der Wärter aus Rachelshof die Strecke revidirte, fand er denselben Stein wieder auf den Schienen liegen Selbstverständlich wurde das Hinderniß von dem Beamten entfernt. („N. W. M.“)

— **Riesenburg,** 16. Decbr. Am Donnerstag Nachmittag fand auf der Mewer Vorstadt eine aufregende, herzzerreißende Scene statt. Acht Kinder im Alter von 6 bis 10 Jahren hatten sich eines großen Handschlittens bemächtigt und fuhren damit auf den unmittelbar angrenzenden Schloßsee. Als sie einige 30 Schritt vom Ufer entfernt waren, brach das vom Regen mürbe gewordene Eis durch, und sämmtliche Kinder bis auf zwei, welche etwas zurückgeblieben waren, fielen ins Wasser; auf das Geschrei der Verunglückten eilten rasch Helfer herbei, denen es gelang, in kurzer Zeit sämmtliche Kinder aus dem Wasser zu retten; aber ein Mädchen von 8 Jahren war schon ertrunken. („Ges.“)

* **Elbing,** 19. Decbr. Die „Elb Ztg.“ schreibt: Dem Vernehmen nach soll es im Kriegsministerium nun beschlossene Sache sein, daß unsere Stadt ihre bisherige Garnison verliert. Wohin die beiden Escadrons verlegt werden, ist noch nicht bestimmt, jedenfalls wird denselben wohl ein näher der Grenze gelegener Ort als Garnison angewiesen werden. Daß für diese neueste Truppendislocation allein strategische Rücksichten maßgebend gewesen sind, ist schwer anzunehmen Wäre dies der Fall, so würde in erster Linie der Ort genannt werden, für welchen man eine ständige Besetzung durch eine Truppe schon zu Friedenszeiten als nothwendig erachtet und dann erst käme in Frage, welche Militärabtheilung, Cavallerie oder Infanterie, dazu am besten geeignet und weiterhin, welches Regiment zu bestimmen sei. Für Elbing liegt die Sache nicht so. Hier heißt es zunächst: Elbing verliert seine Garnison — wohin die beiden Escadrons kommen, weiß man noch nicht, es existirt darüber nicht einmal eine Vermuthung.

* **Inowrazlaw,** 18. Decbr Dem preußischen Etat der Bergverwaltung zufolge legt hier die Regierung einen eigenen Schacht für die Salzgewinnung an, um von der durch die Bohrlöcher auf Privatgrunde zu beschaffenden Soole unabhängig zu sein.

Locales.

Thorn, den 19. December 1883.

— **Handwerkerverein.** In der Morgen (Donnerstag) Abend stattfindenden Versammlung wird Herr Apotheker Nathan den Vortrag halten und zwar über menschliche Nahrungs- und Genußmittel. — Nach der Sitzung wird sich der Vorstand versammeln und da wichtige Angelegenheiten zur Besprechung kommen, sind die Vorstandsmitglieder gebeten, möglichst vollzählig erscheinen zu wollen.

— **Zur Beachtung für Wirthe.** Mit dem 1. Januar tritt bekanntlich für ganz Deutschland das Gesetz betreffend die Aichung der Schankgefäße in Kraft und haben sich wohl alle Gastwirthe bereits genügend vorgesehen. Weniger beachtet wird aber die ebenfalls in dem Gesetz enthaltene Bestimmung, daß die Gastwirthe auch verpflichtet sind, stets vorschriftsmäßig geaichte Flüssigkeitsmaße, deren Inhalt dem der Schankgefäße entspricht, deren Inhalt dem der Schankgefäße entspricht, bereit zu halten und außer bei der polizeilichen Controlle auch jedem Gast auf Verlangen das Nachmessen zu gestatten haben.

— **Zinserhebung.** Die am 2. Januar k. J. fälligen Zinsen der preußischen Staatsschuldverschreibnngen sowie der Actien und Obligationen der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn werden bei sämmtlichen Einlösungsstellen, also in Berlin bei der Staaatsschulden-Tilgungskasse und der Reichsbankhauptkasse, außerhalb Berlins aber bei den schon früher zur Einlösung benutzten Kassen und den bekannten Reichsbank-Anstalten vom 28. d. Mts ab in den gewöhnlichen Geschäftsstunden gegen Ablieferung der Zinsscheine gezahlt. Die Zinsscheine sind, nach den einzelnen Schuldgattungen und Werthabschnitten geordnet, den Einlösungsstellen mit einem Verzeichniß vorzulegen, welches die Stückzahl und den Betrag für jeden Werthabschnitt angiebt, aufgerechnet ist und des Einliefernden Namen und Wohnung ersichtlich macht.

— **Oper.** Von mehreren Werken Halevy's hat sich eigentlich nur eins auf die Dauer erhalten, es ist sein bedeutendstes, „Die Jüdin“, die Oper, welche gestern hier gegeben wurde. Den Bestrebungen Meyerbeer's auf dem Gebiete der großen Oper hat sich kein anderer Componist mit mehr Talent und Geschick angeschlossen als Halevy, freilich

---

„O, Herr Marquis“ flüsterte sie erregt, „lassen Sie uns von hier fortgehen! Bitte, bringen Sie mich nach dem Hotel zurück!“

Herr de Vigny blickte sie betroffen an.

„Kind, ist es die Ohnmacht der Comtesse Gabriele, die Dich so erschreckt hat?“ fragte er überrascht.

Giralda antwortete nicht, doch hob sie ihre schönen Augen bittend zu ihm empor

„Wir wollen gehen,“ sagte der Marquis freundlich, „obgleich Du gar keine Ursache dazu hast, Dich zu fürchten. Doch komme mein Kind!“

Er gab ihr seinen Arm und führte sie aus dem Theater in's Freie.

Eine Droschke hielt in der Nähe. Sie stiegen ein und fuhren direkt nach ihrem Hotel

„Du bist müde und abgespannt,“ sagte der Marquis, als sie dort angelangt waren. „Ich hätte das wissen sollen. Begieb Dich sogleich zur Ruhe, Giralda Ich hoffe, morgen früh wieder Dein frisches, fröhliches Gesicht zu sehen!“

Er drückte einen väterlichen Kuß auf ihre Stirn, welchen sie durch eine innige Umarmung erwiderte.

„Du liebst mich, nicht wahr, mein Kind?“ fragte der alte Mann, ihre zitternde Hand mit der seinen umfassend. „Du erwiderst jetzt ein wenig die Gefühle, welche ich für Dich hege, nicht wahr, Giralda?“

„Ja, Herr Marquis, ich liebe Sie von ganzem Herzen. Gute Nacht!“

Sie entzog sich seiner Umarmung und eilte auf ihr Zimmer.

Nach einigen Minuten stahl sich eine in einen weiten, dunklen Mantel gehüllte dichtverschleierte Gestalt die Treppe hinunter und verließ ungesehen das Hotel.

XVIII.

Comtesse Gabriele war nach Hause geeilt, gefolgt von ihrem Vater und Eugen von Lamertin, welche Beide um ihr plötzliches Unwohlsein sehr besorgt waren.

Graf Eugen befand sich in großer Aufregung. Der Blick, den Gabriele auf die junge Secretärin seines Onkels gerichtet hatte, wollte ihm nicht aus dem Gedächtniß Und wie bleich war sie geworden — jenes junge Mädchen mit den Veilchenaugen Armand de Vigny's!

Hier mußte ein Geheimniß bestehen und er war entschlossen, dasselbe zu ergründen um jeden Preis

„Ich habe heute einen neuen Anhaltspunkt erlangt und zwar einen wichtigen,“ dachte er, während er Gabriele beim Hinansteigen der Marmorstufen zum Palais Chatrois behülflich war. „Das Schicksal selbst kommt mir zu Hilfe! Binnen Kurzem werde ich Alles entdeckt haben. Ha, meine schöne Geheimnißvolle, bald werde ich Dich kennen, wie Du wirklich bist! Und dann wirst Du, um mich vor Preisgebung Deines Geheimnisses zu bewahren, Dich endlich meinem Willen beugen. Ich habe jahrelang meine Bewerbung um Dich fortgesetzt. Man spottet meiner bereits im Geheimen, aber nur Geduld, der Tag meines Triumphes ist nahe!“

Es lag etwas Lauerndes in seinem Blick und ein spöttisches Lächeln umschwebte seine Lippen, als er neben der Comtesse den Salon betrat, ein Ausdruck, der Gabriele nicht entging und der sie erbeben ließ.

„Sie werden mich entschuldigen, Herr Graf,“ sagte sie, ihre Fassung nur mühsam behauptend, „wenn ich mich sogleich auf mein Zimmer zurückziehe.“

Ihre auffallende Blässe, sowie der sonderbare Glanz ihrer Augen machte jeden Einwand unmöglich.

„Meine arme Gabriele!“ rief ihr Vater ängstlich aus. „Stütze Dich auf mich, mein Kind, ich will dich hinaufgeleiten!“

Graf Eugen verbeugte sich und sagte höflich doch mit einer Betonung in der Stimme, die Gabriele nur zu verständlich war:

„Ich hoffe, ich werde die gnädige Comtesse morgen früh wohler finden, wenn ich mir die Ehre geben werde, vorzusprechen Herr Graf, ich erwarte Ihre Rückkehr.“

Er ging langsam nach dem Kamin und nahm vor demselben Platz, während die Comtesse, von ihrem Vater begleitet, sich auf ihr eigenes Zimmer zurückzog.

Jeannette war damit beschäftigt, die Zimmer ihrer Herrin in Ordnung zu bringen. Der Graf, welcher ganz verstört und besorgt aussah, vertraute der Sorgfalt der treuen Dienerin seine Tochter an und suchte dann wieder den Salon auf.

(Fortsetzung folgt.)

ohne sein Vorbild ganz zu erreichen. Wenn auch in der Hauptsache „die Jüdin" eine Nachbildung von Meyerbeers „Robert" ist, so zeichnet sich dieselbe doch durch Kraft der musikalisch-dramatischen Gestaltung und Energie des Ausdrucks aus. Mit großem Geschick weist der Componist durch massenhaftes Aufgebot äußerer Mittel aller Art Effecte herauszuholen und so weist das Werk denn auch eine ganze Menge von Kraftstellen auf. Ueberhaupt hat Halevy dem von Scribe effectvoll bearbeiteten Texte in äußerst charakteristische dramatisch belebte Musik gesetzt und wenn die darin vorkommenden Partien sich in gleichmäßig guten Händen befinden, wenn Staffage, Decoration und andere scenische Hülfsmittel in volle Anwendung gebracht werden, so mag das Werk als Ganzes wohl über die Hohlheit seines Innern hinwegtäuschen, bei Ermangelung dieser Factoren treten indeß unverkennbar die Schwächen hervor, die der französischen „großen Oper" gewöhnlich eigen sind und trotz brillanter Einzelleistungen ist der Gesammteindruck nicht ein solcher wie ihn wahre Kunstwerke auch bei geringerem Aufwand hervorbringen können. Den ganzen Erfolg der gestrigen Aufführung der „Jüdin" dürfen sich Frl. Waibel und Herr Polard zu Gute rechnen. Die Leistungen des Frl. Waibel sind so vielfach besprochen worden und so allgemein anerkannt, daß nur oft Gesagtes wiederholt werden könnte. So bot den auch ihre „Recha" wieder einen hohen Kunstgenuß. Da ist jede Bewegung, jede Miene sowohl angebracht, daß man ihr Spiel virtuos nennen darf. In Bezug auf Stimmmaterial könnte die Erscheinung der „personificirte Ton" genannt werden. Man empfindet eine wahre Herzensfreude, jedesmal wenn man diese Stimme hört. Der Künstlerin ist eine große Gottesgabe zu Theil geworden und sie versteht und befleißigt sich, dieselbe gut zu verwerthen. Herr Polard hatte als „Eleazar" entschieden eine seiner besten Partieen, der er auch in Spielfertigkeit besser als irgend einer anderen bisher gerecht geworden. Wir müssen sogar gestehen, daß wenn wir wegen des Kaftans für die Attitüde des „Eleazars" fürchteten, Herr Polard uns diesmal zu belehren wußte, wie schicklich er den Kaftan zu tragen weiß. Herrn Polard's gestriges Auftreten verhalf ihm wiederum zu einem Erfolg, der sich nach der Arie: „Recha, als Gott Dich einst" zum Hervorruf steigerte. — Zum ersten Male wurde der neue Bassist der Opern-Gesellschaft, Herr Hoffmann, in einer beurtheilenswerthen Partie gehört. Leider können wir nicht gestehen, daß sein „Cardinal" uns sehr zusagte weder in Stimme noch Spiel. Letzteres betreffend, hätte die Partie mehr geistig verarbeitet sein müssen und bei Verwendung seiner Stimm-Mittel ermangelte Herr Hoffmann der Sorgsamkeit, welche für ihn um so nöthiger erscheint, als in der höheren Tonlage die Klangfarbe zu wünschen läßt und der Tiefe die markige Kraft fehlt, die den Bässen höheren Werth verleiht. Allerdings weiß man, daß die „schwarzen Bässe" dem Aussterben nahe sind und hier dürfen wir mit Herrn Hoffmann schon zu frieden sein, weil er viel besser ist als sein Vorgänger, der gleich am ersten Abend den „Freischütz" verdarb. Frl. Hartmann leistete als „Eudoxia" gesanglich ganz annehmbares, wie sie sich auch bemühte, Ausdruck in ihren Gesang, besonders in dem Duett mit „Recha" hineinzulegen, jedoch können wir nicht umhin, anzuerkennen, daß Frl. Hartmann mit andern Partien schon mehr Glück gehabt. Mit dem Reichsfürsten „Leopold" des Herrn Böttger konnten wir uns durchaus nicht befreunden, obwohl Herr Böttger im komischen Genre sich immer Anerkennung erwirbt. Aber in dieser Rolle war ihm doch wohl zu viel zugemuthet und der unternehmende Sänger fühlte sich offenbar selbst unglücklich als „Leopold". Die Partie des „Schultheis" war durch Herrn Oeser in genügender Weise besetzt und er zeigte sich mit ihr vertraut. Der Chor war zwar nicht viel besser als sonst, aber er leistete doch befriedigendes. Ebenso war das Ensemble zufriedenstellend, die Ausstattung, bei der nun der Leibhandel zwischen „Cardinal" und „Leopold" auffiel, war geschmackvoll und reich, das Orchester verdiente meistens Lob und alles in allem war die gestrige Aufführung eine befriedigende.

— **Suum quique.** Seit hier und in der Umgegend „Fecht-Vereine" eine angestrengtere Thätigkeit entfalten, werden dieselben nicht von allen Seiten mit günstigen Augen betrachtet. Kürzlich hatten wir schon ein aus Culmsee gekommenes „Eingesandt" aufzunehmen, welches sich offen dahin aussprach, es sei räthlicher, die Wohlthätigkeit auf den Heimathsort zu beschränken und da für ein Armenhaus zu fechten, als Geld zu sammeln, welches in die Ferne gesandt werde für „Reichs-Waisenhäuser". Aehnliche [illegible] werden auch hier laut und wird gewünscht, der „Fecht-Verein" möge bedenken, das Hemd sei jedem näher als der Rock, was übersetzt so viel heißt, als: wir haben in Thorn nöthiger für Linderung eigener Noth zu sorgen als für die Reichs-Waisenhäuser in der Ferne. Man erkennt dabei wohl an, daß die Fecht-Vereine für einen edlen Zweck thätig sind, aber man bemäkelt, daß sie anfangen, zu stark in's Geschirr zu gehen; rechnet man hier 400 Mitglieder, so machen schon (ohne das, was gesammelt wird) deren Beiträge allein eine erkleckliche Summe aus, die hier verloren geht. Recht haben die Leute, welche so denken allerdings und darum wird auch als beherzigenswerther Rath der betrachtet, der Fecht-Verein möge sich auf's Sammeln geringwerthiger Sachen beschränken, die dann verwerthet werden. So hat ja auch die Sache angefangen und aus dem Fechtschul-Programm kennt man als solche Sachen: Cigarrenspitzen, Briefmarken, Apfelkerne, alte Glacee-Handschuhe, alte Gummi-Schuhe u. s. w. In der letzten Sitzung des Handwerker-Vereins wurde gefragt: Was macht der Fecht-Verein mit solchen Sachen? Die Antwort ist, er hat für größere Quantitäten Absatzquellen und verwerthet sie. Dadurch ist schon viel erzielt worden und es gilt deshalb die Devise des Fecht-Vereins: „Viel Klein macht ein Viel". Dabei begnügte man sich auch anfangs, seit aber die Magdeburger Direction neben Lahr erstanden ist, wurden in den mit Magdeburg correspondirenden Fechtschulen die Anstrengungen erhöht und am liebsten wird Geld — womöglich viel — gesammelt und fortgeschickt. Das findet nur theilweise Beifall. Nun zum Suum quique! Der hiesige Fecht-Verband verdient nämlich die Anerkennung, daß er auch an Thorn selbst denkt und wie am vorigen Donnerstag im Handwerker-Verein schon ein Fechtschul-Mitglied hervorhob, auch zu Gunsten hiesiger Unterstützungen sammelt. Natürlich sind solche Verwendungen auf kleines Verhältniß gegen die nach Magdeburg gehenden Gelder beschränkt. Heute hören wir, daß vom Fecht-Verein ein Beitrag für die hiesigen Waisenhäuser (städtisches und Kreis-Waisenhaus) angeboten, jedoch zurückgewiesen worden sei, weil unsere Waisenhäuser keine Unterstützung nöthig hätten. Am letzten Sonntag sammelten hiesige Fechtmeister in Bromberg bei einem Concert, wo die hiesige Artillerie-Capelle fünf Mal den „Fechtschul-Marsch" spielte; demnächst veranstaltet der Fecht-Verein ein größeres Vergnügen, von dem der halbe Reinertrag zur Verwendung in Thorn bestimmt sein soll.

— **Alarmschüsse** ertönten gestern aus folgender Ursache: Aus der Reihe der Militärarbeiter an Fort 7 (an der Weichsel) waren die Militär-Sträflinge Johann Perszewski und Emil Valentin entsprungen. Sie trugen den Arbeiter-Anzug und es wird nun auf sie gefahndet.

— **Polizeibericht.** Eingesperrt wurden 12 Personen. Die Arbeiterfrauen Czirszylowska und deren Schwester Lewandowska wurden gestern jede mit einem Sack bemerkt und als sie angehalten wurden, stellte sich heraus, das sie darin Wolle trugen, welche sie am Bahnhofe „gesammelt" hatten, wie sie vorgaben. Da aber Diebstahl vorliegt, wurde gegen sie die Untersuchung eingeleitet.

Aus Nah und Fern.

— * **(Unschuldig verurtheilt.)** Die „Gnes. Ztg." meldet einen Fall in dem ein Unschuldiger zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt worden ist. Das Blatt schreibt: Die letzte Anklagesache in dieser Schwurgerichtsperiode wurde am 9. December verhandelt. Der Angeklagte war der ehemalige Wirth August Krüger, der im Jahre 1873 wegen vorsätzlicher Brandstiftung, durch welche der Tod eines Menschen herbeigeführt worden ist, zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt wurde. Nachdem nun der Aermste bereits zehn Jahre in dem Zuchthause zu Rawitsch geschmachtet, stellte es sich jetzt heraus, daß der 2c. Krüger unschuldig verurtheilt worden sei, denn der wirkliche Thäter hat kürzlich auf seinem Sterbebette nicht nur vor den Seinigen, sondern auch vor anderen Personen sein schweres Gewissen erleichtert und den K. als ganz unschuldigen Meschen bezeichnet. Die am 9. d. M. erfolgte Wiederaufnahme dieser Sache bewirkte die sofortige Freilassung des Schwergeprüften. — Es ist das, wie dazu geschrieben wird, in diesem Jahre schon der zweite derartige Fall, der vor das Gnesener Schwurgericht gekommen. — Aus Chemnitz wird zu der schon berichteteten Freilassung des auf Grund des eigenen Geständnisses und dennoch wahrscheinlich unschuldig verurtheilten Kellner Hofbauer noch Folgendes berichtet: „Das Geständniß des Kellners in der Untersuchungshaft hat sich insofern aufgeklärt, als derselbe darin den einzigen Weg zu seiner vorläufigen Freilassung erblickte, welche er dringend wünschen mußte, da seine Frau in hilflosester Lage ihrer Niederkunft entgegen sah. Diese Thatsache giebt unsern Richtern von Neuem Veranlassung, auch die Umstände aufmerksamst zu prüfen, unter denen in der Voruntersuchung ein Geständniß abgelegt wird; gewöhnlich trägt der Widerspruch desselben in der Hauptverhandlung dem Angeklagten den Vorwurf der Verstocktheit und härtere Strafe ein. Sonnabend, den 22 d. M wird der Fall von Neuem zur Verhandlung vor der hiesigen Strafkammer gelangen und man hierbei zu dem Urtheil „Unschuldig" kommen müssen.

— * (**Wie man jemandem eine unangenehme Nachricht am angenehmsten mittheilt.**) Ein lehrreiches Beispiel für moderne Diplomaten. „Euer Majestät bringe ich eine höchst erfreuliche Nachricht", sagte der allmächtige Minister Olivarez zu Philipp IV. von Spanien. „Euer Augenmerk, Sire, war längst auf das Edelstein-Cabinet des Herzogs von Braganza gerichtet; dasselbe ist gegenwärtig durch einen Befehl zu erhalten, daß die Güter des Herzogs zu Gunsten Euer Majestät confiscirt werden." „Wahrlich, das ist eine herrliche Botschaft!" rief der König. „Und welche Ursache hast Du aufgefunden, um die Confiscation zu verhängen?" „Johann von Braganza hat sich des Hochverraths schuldig gemacht denn er ließ sich am 1. Dezember 1640 zum König von Portugal ausrufen."

— * (**Ein höflicher Chinese.**) Ein Secretär der chinesischen Gesandtschaft in Washington war kürzlich einer Dame der Metropole vorgestellt worden, die unter anderen die Frage an ihn richtete. „Welche Tugend schätzen Sie an Ihren Frauen am höchsten?" „Die Tugend der Häuslichkeit." „So lieben Sie es wohl nicht, wenn Ihre Frauen sich viel in Gesellschaften bewegen?" „Durchaus nicht, unser Gesetz erblickt sogar einen Ehescheidungsgrund darin, wenn eine Frau — entschuldigen Sie — geschwätzig ist." „Da wäre ich wohl in Gefahr, geschieden zu werden, wenn ich in China wohnte?" „Mit dem Tage, an welchem mein Vaterland das Glück hätte, Sie zu beherbergen," erwiderte der Chinese, „würde jenes Gesetz aufgehoben werden."

Wetterprognose von Dr. Ludwig Overzier.

(Nachdruck verboten.)

20 December. Donnerstag. Wolkig und windig bis örtlich stürmisch, meist mit geringen Niederschlägen abends und kühler. Vielleicht frühmorgens und kurze Zeit nachmittags örtlich Neigung zur Aufheiterung. Die Wasserstände steigen wohl noch.

21. December. Freitag. Vorherrschend wolkig und zeitweise windig, meist mit geringen Niederschlägen, tagsüber mäßig kalt, stellenweise nachmittags kurze Zeit aufgeheitert. Die Wasserstände werden demnächst fallen, wenn sie auch trotz der allgemein fallenden Tendenz ab und zu noch etwas steigen.

22. December. Sonnabend. Unruhig, veränderlich, wolkig, mit Aufhellungsperioden nachmittags und örtlich noch mäßigen Niederschlägen. Frühmorgens dunstig, nachher etwas aufgebessert.

Fonds- und Produkten-Börse.

Danzig, den 18 December 1883.

Weizen loco schwach zugeführt war heute in lustloser Stimmung, und zu unveränderten Preisen konnten nur 100 Tonnen verkauft werden. Bezahlt ist für Sommer- 122/3—129 Pfd. 169—178 Mk, bunt 122—125 Pfd. 170—172 Mk, hellbunt 122/3—125 Pfd. 173—180 Mk, hochbunt 125 Pfd. 180—182 Mk, für russischen roth 122 Pfd. 157 Mk, gut roth 129/30 Pfd. 170 Mk, milde roth 127 Pfd. 174 Mk, bunt 122 Pfd. 159 Mk, hochbunt 122 Pfd. 180 Mk pro Tonne.

Roggen loco ruhig, Zufuhr geringe, guter inländ. fehlte. Bezahlt wurde für inländ. krank 137, 139 Mk, sehr krank feucht 130 Mk pro Tonne.

Gerste loco gute nicht zugeführt, verkauft wurde inländische große mit Geruch 104 Pf. zu 124 Mk, russische zum Transit 102 Pfd. zu 115 Mk pro Tonne.

Erbsen loco russ. zum Transit brachten Koch- 150 Mk, Futter- 138 Mk pro Tonne.

Heddrich loco russischer zum Transit 101, 135 Mk pro Tonne nach Qualität bezahlt.

Spiritus loco zu 48 Mk gekauft, blieb 48 Mk Gd.

Telegraphische Schlusscourse

Berlin, den 19 December.

		18./12. 83
Fonds: fest.		
Russ. Banknoten	197—70	197—60
Warschau 8 Tage	197—40	197—30
Russ. 5% Anleihe v 1877	91—30	fehlt.
Poln Pfandbr- 5%	60—90	61
Poln. Liquidationspfandbriefe	54—10	54—10
Westpreuss. Pfandbriefe 4%	102	102—20
Posener Pfandbriefe 4%	100—8	100—80
Oestr. Banknoten	168—65	168—70
Weizen, gelber: Decemb.	178	178
April-Mai	185—25	186
loco in Newyork	113—50	114—25
Roggen loco	150	150
Decemb.-Januar	149—70	150
April-Mai	150	151—50
Mai-Juni	149—75	151—50
Rüböl Decembr.	65	65—40
April-Mai	65—50	65—60
Spiritus loco	47—40	47—40
Decemb.	48	47—70
April-Mai	49—50	49—20
Juni-Juli	50—50	50—20

Reichsbankdisconto 4%. Lombardzinsfuss 5%

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 19. December 3 Fuß 9 Zoll am 18. December 3 Fuß 7 Zoll.

(Beilage.)